seitige Umklammerung genommen zu werden, hat für den abessinischen Herrscher begreiflicher Weise nichts Verlockendes; man braucht daher um so weniger zu zweifeln, daß zwischen dem Negus und dem Khalifen Verhandlungen schweben, als Menelik sich in seinem ganzen Handel mit Italien als ein ebenso vorausschauender wie beharrlicher Politiker gezeigt hat, der seine Zeit abzuwarten versteht und seine Batterien erst dann demaskirt, wenn er sich des Erfolges sicher weiß. Dabei bleibt die Frage noch ganz außer dem Spiele, ob, was sehr wahrscheinlich ist, die Haltung der Derwische und Menelik's nicht auch noch durch Impulse französischen und russischen Ursprungs bestimmt ist.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 26. Januar. Den Bureaukratismus der Behörden „mit seinem starren Festhalten an dem Wortlaute gesetzlicher Bestimmungen" beschuldigt das „Berliner Tageblatt", „die vom Gesetzgeber gewollten Wirkungen des zu humanitären Zwecken geschaffenen Alters- und Invaliditäts-Versicherungsgesetzes völlig illusorisch" gemacht zu haben, indem es folgenden kürzlich im Kreise Gifhorn vorgekommenen Fall erzählt:

„Einem Arbeiter war von der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalt der von ihm angemeldete Anspruch auf Invalidenrente anerkannt und die Postanstalt angewiesen worden, ihm den Betrag vom 18. Juli v. J. an mit etwa 70 ℳ auszuzahlen zu lassen. Der in Folge seiner Invalidität verarmte Rentenberechtigte war aber bei Zustellung der Rentenquittung so krank, daß es ihm unmöglich war, das Quittungsformular mit seiner eigenen Unterschrift oder auch nur einem Symbol derselben zu versehen. Darum wurde die Ortsbehörde veranlaßt, nach genommener Einsicht dieser Sachlage, sowie, daß der Rentenberechtigte dispositionsfähig, amtlich auf dem Quittungsformulare zu bescheinigen, und die Postcasse nunmehr ersucht, auf Grund dieses behördlichen Ausweises die Zahlung zu veranlassen, zumal da dadurch dem Arbeiter die Möglichkeit geboten war, sich eine gesündere Krankenkost, eine Flasche stärkenden Weines und dergleichen zur Wiederbelebung und Erfrischung seiner der äußersten Erschöpfung verfallenen Kräfte zu beschaffen. Die Postcasse lehnte indeß die Zahlung ab und gab den Bescheid, daß die Auszahlung der Rente so lange unterbleiben müsse, bis der Empfänger im Stande sei, die Unterschrift selbst zu vollziehen; falls er stürbe, würde die Rente an die berechtigten Erben gezahlt."

Unter der Voraussetzung, daß der Thatbestand richtig berichtet worden ist, bemerkt hierzu die „Nordd. Allg. Ztg.":

„Die Postanstalt war nach den für sie in Betracht kommenden Bestimmungen allerdings nicht berechtigt, auf eine ordnungsmäßige Quittung zu verzichten. Wenn der Rentenberechtigte nicht einmal mehr im Stande war, ein behördlich zu beglaubigendes Handzeichen auszustellen — vorausgesetzt die Rentenzahlung durch die Post bewirkt worden wäre —, so hätte die alsbaldige Auszahlung der Rente nur dadurch bewirkt werden können, daß auf Antrag seiner Angehörigen schleunigst ein gerichtlicher Pfleger für ihn ernannt und auf dessen Namen die Zahlungsanweisung an die Post seitens des Vorstandes der Versicherungsanstalt umgeschrieben wurde. Im Uebrigen ist es jedoch unerfindlich, warum nicht der Armenverband, dem gemäß § 35 Absatz 2 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes das Recht des Rückgriffs auf die Rente zusteht, die für die körperliche Stärkung des Kranken erforderlichen Aufwendungen einstweilen ausgelegt hat. Es war also weniger der vom „Berliner Tageblatt" beschuldigte „Bureaukratismus" als die Unkenntniß der Betheiligten hinsichtlich der gesetzlichen Bestimmungen, welche die Schuld daran trug, daß die zuerkannte Rente nicht ausgezahlt werden konnte."

Soweit die „N. A. Z." Wir möchten unsererseits auf § 91 des Invaliditätsgesetzes hinweisen, in dem gesagt ist:

„Die Postanstalt ist berechtigt, an den Inhaber des Berechtigungsausweises Zahlung zu leisten."

Sollte in dem eben erzählten Falle die Post nicht in der Lage gewesen sein, auf Grund der von uns angezogenen Gesetzesbestimmung die Zahlung zu leisten?

* **Berlin**, 26. Januar. In einer Centrumscorrespondenz findet die „Köln. Ztg." folgende mittelalterliche Betrachtung über jene Carmeliternonne, die Gott zu sich genommen habe, um dem Papst Leo XIII. das Leben zu verlängern: „Der protestantische „Reichsbote" glaubt es als „thatsächlichen" Aberglauben, als eine der vorchristlichen heidnischen Opferanschauung entsprechende, grausame, finstere Zumuthung zu dem Gott der Barmherzigkeit bezeichnen zu sollen, wenn Papst Leo die Meinung ausspricht, Gott habe ihm das Leben verlängert, weil eine Carmeliternonne ihr Leben Gott aufgeopfert habe. Wer die Bibel kennt, muß sich wundern, daß das bibelkundige und bibelgläubige Blatt in solcher Weise über den frommen Glauben des Papstes urtheilen kann. Indem die Carmeliternonne dem lieben Gott ihr Leben anbot für die Erhaltung des Papstes, hat sie eine Selbstverleugnung geübt, wie sie größer kaum gedacht werden kann. Selbstverleugnung aber ist eine christliche Tugend von hohem, sittlichem Werthe und dem lieben Gott in hohem Grade wohlgefällig. Wenn der Papst glaubt, daß um dieser heroischen Tugend willen Gott ihm das Leben verlängert habe, so ist das ein Glaube, der im vollsten Einklange steht mit der Lehre der heiligen Schrift. Für die Bibelkunde des protestantischen „Reichsboten" ist es eine schlechte Empfehlung, daß er einen mit der Anschauung der heiligen Schrift so sehr übereinstimmenden Glauben als abergläubisch und heidnisch bezeichnet." . . . . . .

— Das Reichsversicherungsamt hat in einem Rundschreiben an die Berufsgenossenschaften darauf aufmerksam gemacht, daß die Charité in ihrer staatlich unterhaltenen Heil- und Lehranstalt eine besondere Abtheilung für Unfallverletzte zu fünfzig Betten zu schaffen beabsichtigt. In gleicher Weise, wie es vor wenigen Jahren Veranlassung gehabt hat, die aus berufsgenossenschaftlicher Initiative hervorgegangenen, damals neuerrichteten und seither mit wachsendem Erfolg betriebenen Berliner Unfallstationen den Berufsgenossenschaften zur Benutzung zu empfehlen, gereicht es dem Amt, wie es in dem Rundschreiben weiter heißt, zur besonderen Befriedigung, von der erwähnten Neueinrichtung der Charité Mittheilung zu machen. Diese Schöpfung diene gleichzeitig den Verletzten, den Berufsgenossenschaften, der staatlichen Unterrichtsverwaltung und der medicinischen Wissenschaft. Es wird dort auch besonders der Nachbehandlung Fürsorge gewidmet werden, auch sollen die Vertrauensärzte der Berufsgenossenschaften zu bestimmten Tagen die behandelnden Aerzte bei den Krankenbesuchen begleiten dürfen. Die Kosten der Behandlung und Verpflegung sind auf drei Mark pro Tag festgesetzt. Nur in Fällen, welche ungewöhnliche Aufwendungen nöthig machen, wird eine Erhöhung dieses Satzes eintreten.

— In parlamentarischen Kreisen verlautete nach der „Nat.-Ztg.", gegen Oberstlieutenant Gaede sei ein ehrengerichtliches Verfahren eingeleitet worden auf Grund seiner im Proceß Leckert-Lützow gemachten Aussagen.

— Maximilian Harden ist, wie der Berliner „Volks-Zeitung" gemeldet wird, am Sonnabend vom Untersuchungsrichter Herr als Zeuge in der Strafsache gegen von Tausch vernommen worden. Der Mitarbeiter der „Staatsbürger-Zeitung" Schriftsteller Dahsel, der schon früher als Zeuge in der Tausch-Affaire genannt worden war, ist inzwischen ebenfalls vernommen worden.

— Im Proceß Witte-Stöcker ist, der „Zeit" zufolge, Herr v. Gerlach, dessen Vernehmung als von Herrn Witte beantragt bezeichnet war, bereits geladen; es läßt sich daraus schließen, daß auch Herrn Leckert's Vorführung, die gleichzeitig beantragt worden war, verfügt worden ist. Den Vorsitz in dem Processe führt Landgerichtsdirector Reimicke.

— Der Großherzog von Oldenburg, Prinz Albert von Sachsen, der Erbprinz und die Erbprinzessin von Hohenzollern, ferner der Prinz und die Prinzessin Karl von Hohenzollern sind hier eingetroffen.

— Dem fürstlich reußischen Staatsminister Engelhardt zu Gera wurde der Kronen-Orden zweiter Classe mit dem Stern verliehen.

* **Schwerin**, 26. Januar. Ueber den Krankheitszustand des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin wird den „Meckl. Nachr." aus Cannes, 21. Januar, geschrieben:

„Die gegenwärtige Krankheit des Großherzogs ist im Gegensatz zu dem früheren nervösen Leiden eine rein äußere und entsprang einem unglücklichen Zufall. Der Großherzog hatte sich von den schweren Nervenanfällen des vergangenen Winters in erfreulicher Weise erholt und fühlte sich zu Anfang dieses Winters in Cannes besonders wohl und fast gänzlich frei von den sonstigen asthmatischen Beschwerden. Da entwickelte sich plötzlich, von einer kleinen Hautwunde am linken Oberschenkel ausgehend und durch zufälliges Eindringen von Eitererregern hervorgerufen, eine heftige Entzündung der Haut und des Unterhautzellgewebes (Phlegmone), die, mit großer Schmerzhaftigkeit und hohem Fieber einhergehend, eine directe Gefahr in sich barg. Es gelang indessen, diese abzuwenden und die Entzündung zu begrenzen. Wie gewöhnlich bei derartigen Erkrankungen, so traten auch hier Abscesse auf, die eröffnet wurden, sowie Nekrosen, d. h. Absterben einzelner Hautbezirke, die sich allmählich wieder ersetzen müssen. Die Heilung aller dieser Wunden nimmt einen langsamen, aber im Allgemeinen ungestörten Verlauf und wird sich voraussichtlich in einigen Wochen vollzogen haben. Der Patient ist noch dauernd zur Bettruhe gezwungen, doch ist der Kräftezustand, sowie das Allgemeinbefinden ganz befriedigend."

* **Friedrichsruh**, 26. Januar. Graf Lehndorff ist zum Besuch des Fürsten Bismarck eingetroffen. Der Fürst befindet sich vollkommen wohl.

* **Inowrazlaw**, 25. Januar. Zu Ostern wird die hiesige Knaben-Mittelschule um zwei Classen und drei Lehrer vergrößert. Es wurde beschlossen, einen Mittelschul-Lehrer anzustellen, der der polnischen Sprache mächtig ist, damit, wenn die Regierung die Genehmigung hierzu giebt, auch polnischer Sprachunterricht an der Mittelschule ertheilt werden könne. Nach den letzten Erklärungen des Cultusministers Dr. Bosse im Abgeordnetenhause darf man mit den „Berl. N. N." erwarten, daß die Regierung ihre Genehmigung zu einer solchen Unterstützung des Polenthums nicht ertheilt.

* **Posen**, 25. Januar. Die Ansiedelungs-Commission für Westpreußen und Posen befolgte bis jetzt die Praxis, die angekauften Güter so lange in Selbstverwaltung zu nehmen, bis dieselben zwecks Besiedelung zur Auftheilung kamen. Während dieser Periode wurden die Güter meliorirt und in einen möglichst hohen Culturzustand gebracht. Von dieser Praxis der längeren Selbstverwaltung wird die Commission, wie man der „Schles. Ztg." schreibt, in der Folge durch Verpachtung der Güter abweichen. Bereits vor einem Jahre ist ein größeres Gut in Pacht gegeben worden. Demnächst sollen noch fünf weitere Güter verpachtet werden. Es hängt diese Maßnahme mit dem Umstande zusammen, daß das Angebot von brauchbaren Ansiedlern nicht mehr so groß ist wie in den früheren Jahren. Es dauert darum naturgemäß länger, bevor ein Gut für die Besiedelung zur Auftheilung an die Reihe kommt. Andererseits mag auch die eigene Bewirthschaftung der angekauften Güter der Commission bei dem großen Umfange, welchen die Geschäfte derselben erreicht haben, zur Unmöglichkeit geworden sein.

r. **Meiningen**, 26. Januar. Im Landtage haben die Abgeordneten Trinks, Zeitz, Schüler und Swaine folgende Interpellation eingebracht: „Welche Anschauungen und Erwägungen haben die herzogliche Staatsregierung veranlaßt, in den Vorjahren das behördlich ergangene Verbot der socialdemokratischen Maifeier aufzuheben?" Der Landtagscommissar Geh. Staatsrath Dr. von Butler erklärte sich außer Stande, die Interpellation alsbald zu beantworten.

* **Karlsruhe**, 26. Januar. Wie dem „Berl. N. N." von hier mitgetheilt wird, ist Lieutenant von Brüsewitz, nachdem das erste Erkenntniß des zuständigen Militairgerichts die Allerhöchste Bestätigung nicht gefunden, nunmehr zu drei Jahren und 20 Tagen Gefängniß verurtheilt worden. — Von dem Leibarzt des schwedischen Kronprinzenpaares ist, wie der „Schwäb. Merk." berichtet, bei einem Arzte in Kreuznach ein Schreiben eingetroffen, das sich über die Krankheit des ältesten Sohnes des kronprinzlichen Paares, des Prinzen Gustav Adolf, näher ausspricht. In dem Briefe des Arztes heißt es, daß „Prinz Gustav Adolf nach einer Verschlimmerung seines chronischen Katarrhs eine Entzündung zuerst des einen und kurz nachher auch des andern Mittelohrs bekam, welche Entzündung eine Paracentese (Durchstechung) der beiden Trommelfelle nothwendig machte, besonders als die Entzündung sich zu verbreiten drohte. Alles ist jetzt vorüber, nur die Gehörschärfe ist noch herabgesetzt, auch sind die Kräfte noch nicht ganz zurückgekommen. Also ein ernster Fingerzeig für die Nothwendigkeit der Fortsetzung der Kreuznacher Cur." — Die conservative „Bad. Landpost" empfiehlt ihren Parteigenossen die Wahl des ultramontanen Candidaten Schüler im zweiten Reichstagswahlbezirke.

* **Freiburg i. B.**, 26. Januar. Die Kirchenbehörde verweigerte, der „Post" zufolge, die Erlaubniß zur Abhaltung des Chorconcerts in der katholischen Jesuitenkirche aus Anlaß des deutschen Tonkünstlerfestes.

Oesterreich-Ungarn.

Murawjew.

* **Wien**, 26. Januar. Die Ankunft des russischen Ministers des Auswärtigen Grafen Murawjew ist hier noch nicht notificirt. („Nordd. Allg. Ztg.")

Kaiser Wilhelm's Geburtstag.

* **Wien**, 26. Januar. Die reichsdeutsche Colonie hatte sich bereits heute Abend versammelt, um den Geburtstag des deutschen Kaisers festlich zu begehen. An der Feier nahmen der deutsche Botschafter Graf zu Eulenburg, das Personal der Botschaft, sowie der bayerische Gesandte Freiherr v. Bodewils und der sächsische Gesandte Graf v. Wallwitz Theil. Graf zu Eulenburg brachte einen Trinkspruch auf Kaiser Franz Josef aus und feierte denselben als treuen Bundesgenossen, dem jeder gute Deutsche sich persönlich verbunden und verpflichtet fühle. Das Hoch auf Kaiser Franz Josef wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen; die Musik spielte die österreichische Hymne. Hierauf brachte der Präsident des Vereins „Niederwald" Oertel das Hoch auf den deutschen Kaiser aus, welcher das kostbare Erbe seiner ruhmreichen Vorfahren wahre und sorgfältig pflege. Das Hoch wurde ebenfalls mit großer Begeisterung aufgenommen. Die Musik intonirte „Heil Dir im Siegerkranz". Hierauf wurde ein Huldigungstelegramm an den deutschen Kaiser abgesandt. Auch an den Fürsten Bismarck wurde ein Telegramm gesandt.

* **Triest**, 26. Januar. Zur Feier des Geburtstages des deutschen Kaisers gab heute die hiesige deutsche Colonie den Officieren des deutschen Schulschiffes „Stosch" ein Festmahl, an welchem 50 Personen theilnahmen. Der deutsche Kaufmann Lüders brachte ein Hoch auf den Kaiser Franz Josef als dem treuen Freund und Bundesgenossen Deutschlands und Generalconsul Dr. Stannius das Hoch auf Kaiser Wilhelm aus. Beide Toaste fanden in der Festversammlung begeisterten Widerhall. Kaufmann Engelmann feierte die deutsche Marine und die als Gäste anwesenden Angehörigen derselben, worauf der Commandant des „Stosch", Capitain zur See Thielen, in herzlichen Worten dankte und mit einem Hoch auf die deutsche Colonie von Triest schloß.

Die Landtage.

* **Wien**, 26. Januar. Sämmtliche Landtage mit Ausnahme des mährischen haben heute ihre Sitzungen wieder aufgenommen. Im dalmatinischen Landtage kündigte der Landespräsident eine Vorlage über die Feier des fünfzigjährigen Regierungsjubiläums des Kaisers an. Im galizischen Landtage erklärte der Regierungsvertreter, daß die Maul- und Klauenseuche in Galizien fast ganz erloschen sei, weshalb die veterinärpolizeilichen Maßregeln nur noch in einem Bezirke durchgeführt würden. In mehreren Landtagen wurden Initiativanträge auf Einführung des directen Landtagswahlrechts gestellt.

* **Prag**, 26. Januar. (Landtag.) Bei der Berathung des vom Landesausschuß eingebrachten Gesetzentwurfs, betreffend die Einführung directer Wahlen in den Landgemeinden, wurde ein Dringlichkeitsantrag Kuß einstimmig angenommen, dahin gehend, daß die zweite Lesung des Entwurfs ohne Commissionsberathung sofort vorgenommen werden solle, damit das Gesetz noch bei den bevorstehenden Reichsrathswahlen zur Anwendung gelange. Vom Berichterstatter des Landesausschusses Grafen Schönborn war der Antrag bekämpft worden. Bei § 1 gab der Statthalter Graf Coudenhove die Erklärung ab, daß er den Standpunct des Berichterstatters theile, da es schwer möglich wäre, mitten in den Wahlen durch ein während der Wahlperiode beschlossenes und sanctionirtes Gesetz eine Aenderung der Wahlmodalitäten eintreten zu lassen. Der Statthalter bezweifelte, daß die Regierung ein solches Gesetz dem Kaiser zur Sanction unterbreiten würde.

* **Pest**, 26. Januar. Der König hat den Dichter Maurus Jokai zum lebenslänglichen Mitgliede des Magnatenhauses ernannt.

Der Bischofsstreit.

* **Pest**, 26. Januar. Der Wiener Nuntius Talliani drückte dem ungarischen Cultusminister Wlassics sein Bedauern aus über die böswilligen Entstellungen und Angriffe der klerikalen Presse in der Angelegenheit der Stellvertretung im Siebenbürger katholischen Bisthum. Die Regierung wird, da noch Verhandlungen mit Rom schweben, keinerlei amtliche Aeußerungen veröffentlichen. Der Standpunct der Regierung steht jedoch fest. Ausschlaggebend bleibt, daß der Stellvertreter im Siebenbürger Bisthum ohne das Recht der Nachfolgschaft ernannt wird.

Frankreich.

Murawjew; Schiedsgerichte.

* **Paris**, 26. Januar. Die meisten Zeitungen stimmen darin überein, daß Murawjew's Reise hierher hauptsächlich der Lösung der Frage der Reform der Türkei gilt. Murawjew steigt in der russischen Botschaft ab. — Die „Agence Havas" theilt mit: Ein amerikanisches Blatt hat von dem Entwurfe eines Schiedsgerichtsvertrages zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und Frankreich gesprochen. Demgegenüber ist festzustellen, daß, wenn die vor einem Jahre zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten begonnenen dahin gehenden Verhandlungen wieder aufgenommen werden sollten, dies erst geschehen werde, nachdem die jetzt zwischen den Vereinigten Staaten und England schwebende Frage, betreffend den Schiedsgerichtsvertrag, vollständig zum Abschluß gekommen sein wird.

Kaiser Wilhelm's Geburtstag.

* **Paris**, 26. Januar. Anläßlich des morgigen Geburtstages des deutschen Kaisers fand heute Abend bei dem deutschen Botschafter Grafen Münster ein großer Empfang statt, zu welchem die Mitglieder der deutschen Colonie äußerst zahlreich erschienen waren. Das Fest verlief in glänzender und angeregtester Weise. Um Mitternacht versammelten die Gäste sich im Buffetsaale, wo der Botschafter ein dreifaches Hoch auf den Kaiser und das kaiserliche Haus ausbrachte, in das die Anwesenden unter den Klängen der deutschen Nationalhymne begeistert einstimmten.

Italien.

Studentendemonstration.

* **Rom**, 26. Januar. Anläßlich eines Besuches, den der Unterrichtsminister heute der Universität Bologna abstattete, kam es zu stürmischen Demonstrationen und Gegendemonstrationen. Die radicalen Studenten wollten dem Minister den Zugang zur Universität verlegen, allein die conservativen Commilitonen unter Führung des bekannten Professors und Dichters Panzachi erzwangen den Eintritt. Bei der gegenseitigen Prügelei wurden mehrere Studenten, sowie ein Professor verletzt. Die Hochschule ist zur Zeit militairisch occupirt.

Großbritannien.

Cecil Rhodes.

* **London**, 26. Januar. Die „Morning Post" schreibt, die Regierung gehe in keiner Weise von dem Gedanken ab, daß die Untersuchung gegen die Chartered Company bis zum Abschluß verfolgt werden müsse. Ein Compromiß sei unmöglich.

Der Nothstand in Indien.

* **London**, 26. Januar. (Unterhaus.) In der heutigen Adreß-Debatte wurde ein Unterantrag Redderbourn auf Einleitung einer Untersuchung des Zustandes der Bevölkerungsmassen Ostindiens, um festzustellen, weshalb dieselben selbst den ersten Einwirkungen der Hungersnoth und der Pest nicht zu widerstehen vermöchten, mit 217 gegen 90 Stimmen verworfen. Im Laufe der Debatte erklärte der Unterstaatssecretair für Indien, Lord Hamilton, in seiner Zurückweisung des Amendements, daß die Wohlfahrt Indiens gestiegen sei und daß Indien trotz der Zunahme seiner Bevölkerung besser auf einen Nothstand vorbereitet sei als vor zwanzig Jahren. (?)

---

auf meinen Onkel einzuwirken vermag, so ist es dieses wahrhaft vortreffliche Mädchen. Und ich bitte Dich von Herzen: Gieb den Widerstand auf. Du wirst sie lieb gewinnen. — Immer war sie Dir im Grunde ja schon sympathisch, wenn sie auch bisweilen ihr Selbstbewußtsein hervorkehrte. Aber auch dies ziert sie in meinen Augen! Sei gut, sei nachsichtig, theure Mama. — Es giebt noch mehr, fast noch ernstere Dinge, die Du in allernächster Zeit mit zu entscheiden hast. So erledige erst diese in einem guten Sinn, zumal doch geschieht, was Rudolf will. —"

„Noch ernstere? Was ist denn das nun wieder!? Sei ruhig, Klara, mein Liebling — verhalte Dich ruhig — bleibe in der Ecke liegen. — So — so — gut, so so — — Nun, noch ernstere Dinge? Rede!"

„Ja, Mama! Und um kurz zu sein, da Du ja doch Alles nun erfahren wirst: Mr. Irlait ist der einzige Sohn Deines Bruders Alfons. Es ist James Rixdorf, der gekommen, um sein Erbe anzutreten. —"

Wie von einem Schlag berührt, fiel nach diesen Worten die rothhaarige Ulrike in die seidenen Kissen. Sie suchte, gleich einem aufs Land gezogenen Fisch, nach Luft, und ihre Wangen färbten sich in Secundenschnelle kreideweiß.

So außerordentlich war die Wirkung, daß Isabella eine sorgende Angst ergriff, es sei ihrer Mutter etwas Ernstliches zugestoßen.

Bevor Isabella aber Anstalten machen konnte, ihrer Mutter aufzuhelfen, gewann sie schon selbst die Sprache wieder.

Die Schwäche, von der sie durch den Schreck erfaßt war, gewaltsam abschüttelnd, stieß sie höhnend, keuchend heraus:

„Also richtig, also doch! Dieser Herr Engländer ist ein Abenteurer! Ich habe es ja immer gedacht und gesagt, ebenso wie mein Bruder. Er, Alfons' Sohn! Diese Unverschämtheit! Welche Beweise hat er? Natürlich keine! Was giebt er vor?"

Aber Ulriken's heftige Rede ward unterbrochen, weil in diesem Augenblick der Kammerdiener meldete, daß der alte Timm draußen sei und frage, ob er Comtesse einen Augenblick sprechen dürfe.

Unter einer an ihre Mutter gerichteten Entschuldigung erhob sich Isabella rasch und eilte hinaus.

Sie hatte durch Timm einige Zeilen an James gelangen lassen, ihm mitgetheilt, daß die Commode sich bei diesem befinde, und ihn ersucht, sie öffnen zu lassen und zu untersuchen. Ihre Zeit habe es ihr nicht mehr erlaubt, Nachforschungen anzustellen. Sie habe nur bei Prüfung festgestellt, daß sie nicht leer sei.

Das Schreiben, das ihr Timm zustreckte, als sie ihm auf dem Flur entgegentrat, aber lautete:

„Hurrah! Hurrah! Das Testament, ganz zu meinen Gunsten lautend, war in der Commode und ist in meinem Besitz!

„Wann darf ich Sie, meine unvergleichliche Cousine, sehen, um Ihnen von innigstem Herzen zu danken und weiter mit Ihnen zu berathen?

Ihr hocherregter Vetter

James Rixdorf."

„Sagen Sie dem Grafen", flüsterte Isabella, kaum im Stande, ihre ungeheure Bewegung zu dämpfen, dem Alten zu, „daß ich ihm noch heute schreiben würde. Ihn zu sehen an diesem Abend, sei mir völlig unmöglich. Ich ließe herzlich grüßen! Adieu — Adieu! —"

Nach diesen Worten eilte sie zu ihrer Mutter zurück, die ihr sogleich mit einer mißtrauischen Frage nach Timm, aber auch mit einer inzwischen verstärkten Feindseligkeit im Ton begegnete.

Was das Alles für Heimlichkeiten seien, die sie treibe? Ob sie keine Empfindung dafür habe, daß sie dadurch den Respect gegen ihre Mutter verletze? Ob Isabella glaube, daß sie ihr in dem von ihr inscenirten Intriguenspiel nur so nach Gutdünken eine Rolle anweisen könne?

Sie verlange eine rücksichtslose Darlegung der Verhältnisse, wobei sie übrigens vorweg nochmals betone, daß sie nach erlassenem und fruchtlos verlaufenem Proclam, selbst dann dem „Monsieur Irlait" entgegentreten werde, wenn er wirklich Alfons' Sohn sei.

Wie die Dinge jetzt lägen, sei Axel der nächste Erbe von Steinhorst und ihm folge Isabella!

Heirathspläne von Rudolf zu fördern, durch die Erben entstehen könnten, oder sogenannte Nachkommen von Alfons anzuerkennen, hieße daher, sich selbst ins Fleisch schneiden!

Isabella hörte das Alles mit tiefem Weh im Herzen an. Immer wieder, sobald Geld und Vortheil in Frage standen, zeigte ihre Mutter eine erschreckende Gefühlsunzartheit. Sie hatte nicht einmal Empfindung dafür, wie sehr sie sich durch solche Reden in den Augen ihrer Tochter herabsetzte.

In Folge dieses sittlichen Unwillens, der Isabella beherrschte, fiel auch die Antwort ganz anders aus, als Ulrike erwartet. Sie hatte angenommen, daß sich ihre Tochter wie sonst fügsam geben, ihr gar Abbitte thun werde.

Isabella aber begegnete ihr mit einem finster verschlossenen Ausdruck in den Zügen und sagte rauh:

„Es ist höchst unrecht und lieblos von Dir, Mama, daß Du Urtheile fällst und Schlüsse ziehst, bevor Du gehört hast. Aber eben deshalb wünsche ich nun gar nicht zu sprechen. Nur eines: Wir war unbedingtes Schweigen auferlegt, und wenn ich es vorher dennoch ohne Erlaubniß brach, so war's eben das Gefühl der Rücksicht, dessen Mangel Du mich zeihst, so war's der Drang, damit Gutes zu stiften. Und jetzt bin ich müde und will zu Bett gehen. Gute Nacht!"

Aber als sie nach diesen Worten sich trotz starken Protestes ihrer Mutter eben erheben wollte, ward's draußen abermals lebhaft. Es machte sich das Geräusch harter Schritte und lautes Sprechen vernehmbar, und unmittelbar darauf öffnete der Diener die Thür und meldete zu beider Damen Erschrecken: den Herrn Grafen von Steinhorst.

Diese Gefühle des Unbehagens nahmen noch erheblich bei Ulrike zu, da Rudolf durch einen inzwischen aufgekommenen Regen naß und beschmutzt, den Teppich durch seine Schritte verunreinigte und, sie knapp grüßend, sich unter einem Fluch in den Sessel warf.

„Na ja, Ihr wundert Euch, daß ich jetzt noch so spät komme und Euch belästige. Aber es half nichts. Wir müssen zur Klarheit gelangen, und da geschieht's besser heute als morgen."

Und zu Isabella mit fast weichem Ausdruck sich wendend, bevor noch seine Schwester Antwort ertheilen konnte:

„Ich habe, gute Isabella, Martha Witt nicht gefunden. Ich bin in einer furchtbaren Aufregung, ich bin es um so mehr, da, wie Ihr wohl nicht wißt, das Flingsander Försterhaus seit dem Spätnachmittag in Flammen steht. Als ich vor einigen Stunden, aus Unruhe um Martha getrieben, fortritt, waren sie noch immer nicht des Feuers Herr. Aber nicht nur das! Der alte Witt ist wie vom Erdboden verschwunden. —"

Nach diesen hastig und bewegt hervorgestoßenen Worten ließ sich Rudolf wie ein völlig erschöpfter Mensch zurückfallen, fuhr sich wiederholt mit der Linken über das Haar und den Kopf und stöhnte schwer auf.

„Mein Gott, mein Gott, was das Alles wieder für neue schreckliche Dinge sind!" fiel Ulrike, die lediglich ihr Wohlbehagen im Auge hatte und sich heftig gegen Jeden auflehnte, der es zu stören, sich erdreistete. Und um gleich gründlich mit Allem aufzuräumen, fuhr sie mit giftiger Betonung fort:

„Ich mag und will davon nichts hören, ich habe genug in meinem armen Kopf. — Und es mag Dir auch gleich gesagt sein, Rudolf: Mit der Person, der Witt, will ich absolut nichts zu thun haben. Ich nehme sie unter keiner Bedingung in mein —"

Aber weiter kam sie nicht. Derselbe durch die vielen Widerwärtigkeiten ohnehin gereizte Mann sprang wie ein Rasender empor, schlug mit der Faust auf den Tisch, daß die Gegenstände klirrten und die Lampe schier gefährlich wankte, und schrie:

„Ah, Du elende Creatur! Du gräuliches Gemisch von selbstsüchtiger Herz- und Gefühllosigkeit! Durch Dich sehe ich in den Spiegel, der mir mein eigenes Bild zurückwirft, und ich erschrecke. Aber wenn ich auch mit meiner rauhen und harten Seele Gott und den Menschen oft ein Aergerniß war, so schuf er mich doch innerlich nicht so wurmstichig und zerfressen wie Dich! Ein Ekel bist Du mir ohne Gleichen! Und schwöre weiter in Deiner grauenhaften Eigenliebe! Ich will nichts, gar nichts mehr von Dir, weder heute noch für alle Zeiten. Du bist für mich todt, und ich freue mich, daß Dich die Erde für mich in ihren Schooß eingegraben hat. So, das sei Dir erwidert und nun Gott befohlen!"

Nach diesen leidenschaftlichen, von einem Ausdruck rachsüchtigen Ekels begleiteten Worten wandte sich Rudolf an die todesbleiche Isabella, drückte seiner Verwandten, um den Gegensatz seiner Stellung zu ihr recht scharf hervorzuheben, fast zärtlich die Hand und stürmte auf den Ausgang zu.

Und sie, Isabella, nach blitzschnell überwundenem Zaudern, ihm nach! So getheilt ihre Gefühle waren, so sehr sie erdrückt war durch diese, ihrer Mutter zugeschleuderten Worte, so siegte doch das Mitleid für ihren Onkel, der, sie wußte es, vor Sorge um Martha schier verging.

So hielt sie ihn auf dem Flur und hauchte:

„Höre, bevor Du gehst! Martha ging, nach einem tödtlichen Zerwürfniß mit ihrem Vater, aus dem Hause. Aber sie ist gut aufgehoben. Sie läßt Dir nicht nur das sagen, sondern auch, daß sie mit ihren Gedanken bei Dir ist. Ich werde für Dich denken, wohin Du sie bringen kannst, Onkel. Das Uebrige mache dann selbst ab, da ich Dir nicht mehr helfen kann, weil ich nicht für Dich mehr Partei zu nehmen vermag gegen meine Mutter."

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.